

Geistlicher Impuls

Bernhard von Clairvaux: Wenn Gott den Menschen besucht

„Gott existiert. Er ist mir begegnet“, schreibt der französische Publizist André Frossard in seinem gleichnamigen Buch. Eine solche Aussage ist gewagt, denn sie stößt meistens auf Widerspruch. Menschen, die diese Gotteserfahrung weder teilen, noch herbeisehnen, werden verständnislos den Kopf schütteln. Vielleicht kommt sogar der Verdacht auf, dass sich der Autor nur wichtig tun will. Es ist kein Wunder, wenn nur wenige den Mut aufbringen, von ihren Gottesbegegnungen zu erzählen. Einer, der dazu nicht nur die nötige Courage, sondern zugleich über ein geniales Ausdrucksvermögen verfügt, ist der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux.

„Erfahre es selbst!“ – Bernhards wichtigster geistlicher Rat

Der geistlich erfahrene Ordensmann weiß um die Schwierigkeit, über eigene Gotteserfahrungen zu berichten. In einer Predigt vermerkt er, dass jeder Betroffene *„aus Scham still verbirgt, was er still erlebt, und sich selber besser gesichert glaubt, wenn er sein Geheimnis für sich behält“*. Aber er weiß auch, dass er als geistlicher Vater *„nicht schweigen darf, über das Wesen dieser Vorgänge, wie [er] sie aus eigener oder fremder Erfahrung kenn[t]“*. Dieser Einsicht verdanken wir wundervolle Texte, von denen wir in dieser Betrachtung eine kleine Kostprobe genießen wollen. Die zehnbändige Gesamtausgabe von Bernhards Werken umfasst knapp 8.000 Seiten! Auf nahezu jeder Seite werden wir entdecken, wie sehr uns der großartige Prediger gewinnen will, uns für die erfahrbare Liebe Gottes zu öffnen. Ihm liegt nicht nur daran, die Sehnsucht nach der Nähe Gottes zu wecken; er führt uns zugleich auch ein, wie solche Erfahrungen erkannt und gedeutet werden können. In dieser Aufgabe erweist sich Bernhard als begnadeter geistlicher Lehrer.

Seine ausführlichsten und zugleich schönsten Texte über die Gotteserfahrung finden wir in den Predigten zum Hohelied. Diese Liebeslyrik aus dem Alten Testament beschreibt das leidenschaftliche Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam und die daraus hervorgehende Sehnsucht. Während das Judentum darin die Beziehung Gottes zu seinem auserwählten Volk Israel wiederfindet, überträgt das frühe Christentum das Bild auf das Verhältnis zwischen Kirche und Gott. Bernhard zieht das Liebesgeschehen noch näher an den Einzelnen und deutet es als innige Beziehung zwischen der Seele und Gott.

Schon zu Beginn seiner Predigtreihe warnt Bernhard davor, das Hohelied nur von außen zu betrachten. Der lebendige Glauben braucht die Verinnerlichung; er braucht die eigene Erfahrung.



Die Liebeskoscung – Detail aus der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), © Universitätsbibliothek Heidelberg

So heißt es bei Bernhard auch zum Hohelied: *„Dieses Lied kann nur der Geist der Liebe lehren, es lässt sich nur in der Erfahrung lernen. Wer es erfahren hat, erkennt es wieder, und wer noch nicht, soll glühen in der Sehnsucht, nicht: mehr von ihm zu wissen, sondern: an der Erfahrung teilzuhaben. Dies Lied klingt nicht im Ohr: es jubelt im Herzen. Es tönt nicht von den Lippen, sondern erregt in tiefer Freude. Nicht Stimmen schwingen in eins, sondern die Strebungen der Herzen. Es ist nicht draußen zu vernehmen, es schallt nicht offen auf dem Markt. Nur die es singt, vernimmt den Klang und der, dem sie es singt“.*

„Komm, mein Geliebter!“ – Besuch will ersehnt sein

In seiner 74. Predigt über das Hohelied legt Bernhard selbst Zeugnis ab, wie er zum Liebhaber Gottes wurde. Er beschreibt diese Erfahrung mit dem schönen Bild des „Besuchs“. So, wie der Bräutigam seine Braut besucht, kommt das WORT zu Bernhard und kehrt bei ihm ein.



Statue des hl. Bernhard von Clairvaux in der Klosterkirche der Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal, Foto: Jeannette Gosteli

„Be-such“ hat – wie der Wortstamm deutlich macht – etwas mit Suchen zu tun. Nur wenn wir uns nach dem Besuch sehnen, wird er seiner eigentlichen Intention auch gerecht; sonst wäre es eher ein Überfall. Mit dem Bild des Besuchs des WORTS will uns Bernhard sagen: Wie beim Treffen mit einem geliebten Menschen geht es auch beim Besuch Gottes in erster Linie um die Frage, ob wir ihn wirklich herbeiwünschen.

Das WORT, das Bernhard besucht, dürfen wir uns nicht als etwas Geschriebenes oder Gesagtes vorstellen. Es ist *„nicht durch die Augen eingetreten, denn es hat keine Farbe. Auch nicht durch die Ohren, denn es hat keinen Klang“*. Bernhard stellt weiter fest: *„Durch keines meiner Sinnesorgane glitt es in mein Inneres. Nur an der Erregung meines Herzens habe ich ... seine Gegenwart erkannt. Am Schwinden meiner Leidenschaften, am Zusammenschrumpfen meiner fleischlichen Empfindungen merkte ich seine mächtige Wirkkraft. Am Aufstöbern und Entlarven meiner verborgenen Schwächen und Fehler stellte ich staunend die Tiefe seiner Weisheit fest. An einer noch so geringen Verbesserung meiner Lebensart erfuhr ich, wie gut und mild es war. An der Erneuerung und Wiederherstellung meiner inneren Gesinnung, das heißt meines inneren Menschen, stellte ich bis zu einem gewissen Grad fest, wie schön seine Gestalt war. Und angesichts all dieser Wirkungen geriet ich in Schrecken und Staunen ob seiner gewaltigen Größe.“*

Wenn Gott die menschliche Seele besucht, weckt er sie auf und ermuntert sie, sich ehrlich anzuschauen. Sich selbst zu erkennen ist ein schmerzvoller Prozess! Doch dabei bleibt die von Gott bewegte Seele nicht stehen, denn das WORT beginnt auch *„auszureißen und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen (Jer 18,9), das Dürre zu bewässern, das Finstere zu erleuchten, das Verschlussene zu öffnen, das Gefrorene in Glut zu versetzen, das Krumme gerade und das Unebene zu ebenen Wegen zu machen“*. Bernhard formuliert es noch einmal kürzer: *„An der Tugend also, die dich umwandelt, und an der Liebe, die dich entflammt, erkenne die Gegenwart des Herrn!“*.

„Kehr zurück!“ – Erfahrung wird zur Sehnsucht

Ein ersehnter Besuch ist voller Licht und Wärme; er hat jedoch auch eine große Schattenseite. Je mehr wir unseren Besucher lieben, umso schwerer fällt der Abschied; umso schmerzlicher ist die Zeit seiner Abwesenheit. Bernhard verschweigt diese Sehnsucht nicht, denn sie folgt der Gotteserfahrung wie der Fußabdruck nach einem Schritt im Sand.

Bernhard schildert eindrücklich, wie er dem Trennungsschmerz selbst begegnet: *„Zeit meines Lebens wird dieses ‚Kehr zurück!‘ (Hld 2,17) ein Wort sein, das ich oft gebrauchen werde, um das WORT zurückzurufen. Und so oft es mir wieder entgleitet, so oft werde ich diesen Ruf wiederholen. Ich werde nicht aufhören, mit der glühenden Sehnsucht meines Herzens zu schreien, wie man einem Davonlaufenden nachschreit, damit es wieder umkehrt und mir wieder die Freude seines Heils schenkt, mir sich selbst schenkt.“*

Aber warum zieht sich Gott immer wieder zurück? Bernhard erinnert bei der Antwort auf diese Frage an Jesus. Auch er tut manchmal so, als wolle er an seinen Jüngern vorübergehen. Aber er kommt zurück, wenn er gerufen wird. Er erfüllt ihren Wunsch, wenn sie ihn bitten *„Bleibe doch bei uns!“* (Lk 24,29).

Genauso handeln wir bei unseren Mitmenschen, deren Besuch wir lieben. Wir drängen auf ein baldiges Wiedersehen. Wir treffen Vorbereitungen, machen Ordnung und sorgen für eine gute Bewirtung. Vor allem aber nehmen wir uns Zeit. Wir freuen uns auf den Austausch und genießen die gegenseitige Nähe.

Bernhard hat all das vor Augen, wenn er das Bild des „Besuchs vom WORT“ für die Gotteserfahrung nutzt. Denn so wird uns anschaulich, wie sehr auch Gott auf unser Sehnen nach ihm wartet.